

Capitel VII.

Vom Gelde.

§. 1. Nachdem wir so weit vorgeschritten sind in Feststellung der allgemeinen Gesetze des Werthes, ohne den Begriff des Geldes mit hineinzuziehen (außer zum Zweck gelegentlicher Erläuterung), ist es Zeit, nunmehr diesen Begriff hinzuzufügen und zu erwägen, in welcher Weise die Principien des wechselseitigen Austausches von Sachgütern durch den Gebrauch der sogenannten Tauschmittel afficirt werden.

Um die mannigfachen Berrichtungen eines circulirenden Mediums oder Umlaufsmittels kennen zu lernen, gibt es keinen besseren Weg als die Betrachtung, was die hauptsächlichsten Unzulänglichkeiten sein würden, wenn man kein solches Medium hätte. Die erste und zunächst liegende wäre der Mangel eines gemeinschaftlichen Maßstabes für Werthe verschiedener Art. Wenn ein Schneider nur Röcke besäße und Brod oder ein Pferd kaufen wollte, würde es sehr mühsam sein, festzustellen, wie viel Brod er für einen Rock erhalten und wie viel Röcke er für ein Pferd geben soll. Die Berechnung müßte bei verschiedenen Anlässen immer von vorne anfangen, so oft er Röcke für eine andere Art Waaren umtauschen würde, und laufende Preise und regelmäßige Werthangaben könnten nicht vorkommen. Wie es jetzt aber steht, hat jede Sache ihren laufenden Geldpreis und der Schneider kommt leicht über alle Schwierigkeiten hinweg, indem er seinen Rock zu 20 oder 30 Thlr. rechnet, und ein vierpfündiges Brod zu vier oder fünf Groschen. Wie es viel leichter ist verschiedene Längen zu vergleichen, wenn man dieselben gleichsam in einer gemeinschaftlichen Sprache, nämlich in Fuß und Zoll, ausdrückt, eben so ist es viel leichter Werthe mittelst einer gemeinschaftlichen Sprache, nämlich mittelst Thaler, Groschen und Pfennige, zu vergleichen. Auf keine andere Weise können Werthe in einer Reihenfolge unter einander geordnet werden; auf keine andere Weise kann jemand ohne Weitläufigkeit die Summe dessen, was er besitzt, berechnen; auch ist es offenbar leichter, die Verhältnisse vieler Dinge zu Einer Sache festzustellen und im Gedächtniß zu behalten als ihre unzähligen sich einander durchkreuzenden Verhältnisse. Dieser Vortheil, eine gemeinschaftliche Sprache zu haben, worin Werthe ausgedrückt werden können, ist selbst für sich allein genommen so

wichtig, daß eine derartige Weise, die Werthe zu bezeichnen und zusammenzurechnen, vermuthlich auch dann bestehen würde, wenn Thaler und Groschen keine wirklich vorhandene Sache, sondern nur Rechnungseinheit bezeichneten. Man erzählt, daß es afrikanische Völkerschaften gibt, bei denen eine derartige künstliche Einrichtung wirklich besteht. Sie berechnen den Werth der Dinge in einer Art Rechnungsgeld, die sie „Makuten“ nennen. Eine Sache ist bei ihnen 10 Makuten werth, eine andere 20 Makuten u. s. w.*). Die Makuten ist nur eine conventionelle Einheit zur leichteren Werthvergleichung der Dinge unter einander.

Dieser Vortheil bildet jedoch nur einen unbeträchtlichen Theil der wirthschaftlichen Wohlthaten, welche aus dem Gebrauche des Geldes hervorgehen. Die Unzuträglichkeiten des Tauschhandels sind so groß, daß ohne ein bequemerer Mittel, Austausch zu bewirken, die Theilung der Beschäftigungen schwerlich zu irgend einer beträchtlichen Ausdehnung gelangt wäre. Ein Schneider, der nichts als Röcke hat, könnte vor Hunger umkommen, ehe er jemanden auffindet, der Brod zu verkaufen und zugleich einen Rock nöthig hat; überdies würde er zur Zeit nicht so viel Brod gebrauchen, als ein Rock werth ist, und dieser läßt sich nicht theilen. Jedermann würde sich deshalb stets beeilen seine Waare im Austausch für solche Dinge hinzugeben, nach welchen, wenn sie auch nicht zu seinem eigenen unmittelbaren Bedarfe geeignet sind, eine starke und allgemeine Nachfrage stattfindet und welche mit Leichtigkeit sich zertheilen lassen, so daß er sicher wäre, jede Sache, die zum Kauf angeboten würde, damit kaufen zu können. Die ersten Lebensbedürfnisse besitzen diese Eigenschaft in hohem Grade. Brod ist außerordentlich theilbar und Gegenstand des allgemeinen Begehrens. Dennoch ist es nicht von der Art, welche erforderlich ist; denn außer wenn Theurung befürchtet wird, wünscht niemand mehr von Nahrungsmitteln zu besitzen als zum unmittelbaren Verbrauch ihm nöthig sind. Man ist daher nicht sicher für Lebensmittel unmittelbar einen Käufer zu finden, und wenn dieser Artikel nicht rasch abgesetzt wird, verdirbt das meiste davon. Die Sache, welche die Leute zu wählen hatten, um sie zur Bewerksstelligung von Einkäufen aufzubewahren, mußte, abgesehen von ihrer Theilbarkeit und dem allgemeinen Begehren danach, der Art sein, daß sie durch die Aufbewahrung sich nicht verschlechtert. Dies beschränkte die Auswahl auf eine kleine Anzahl Artikel.

§. 2. Durch stillschweigendes Uebereinkommen haben fast sämmtliche Völker schon in sehr frühen Zeiten gewisse Metalle, und

*) Montesquieu, Esprit des lois. Liv. XXII. ch. 8.

insbesondere Gold und Silber, zu diesem Zwecke bestimmt. Keine anderen Substanzen vereinigen die nothwendigen Eigenschaften hierzu in einem so hohen Grade, abgesehen von manchen untergeordneten Vorzügen. Nächst dem Lebensunterhalte und der Bekleidung, und in einigen Climates selbst noch vor der Bekleidung, besteht bei einem rohen Zustande der Gesellschaft die stärkste Neigung für persönlichen Schmuck und solche Art der Auszeichnung, welche durch Seltenheit oder Kostspieligkeit in derartigen Schmucksachen erlangt wird. Nachdem der unmittelbare Bedarf des Lebens befriedigt worden, war jedermann begierig, einen möglichst großen Vorrath von zugleich kostbaren und als Schmuck dienenden Dingen anzusammeln; dahin gehörten hauptsächlich Gold, Silber und edle Steine. Dies waren solche Dinge, welche jeder einzelne selbst am liebsten besaß und hinsichtlich derer die meiste Gewißheit bestand, daß sich andere bereit finden würden sie in Austausch gegen jeden anderen Artikel anzunehmen. Die Edelmetalle gehören zu den unvergänglichsten aller Substanzen; sie sind auch leicht fortzuschaffen und, da sie in kleiner Masse einen großen Werth enthalten, leicht zu verstecken — ein sehr wichtiger Umstand in einem Zeitalter der Unsicherheit. Edle Steine stehen in der Eigenschaft der Theilbarkeit dem Golde und Silber nach; sie sind auch von sehr verschiedenen Qualitäten, die nicht ohne bedeutende Mühe unterschieden werden können. Gold und Silber sind in ganz vorzüglichem Maße theilbar und im reinen Zustande immer von gleicher Qualität; auch kann der Grad ihrer Reinheit durch eine öffentliche Autorität ermittelt und beglaubigt werden.

Obschon in einigen Ländern Pelzwerk, in anderen Vieh, in der Chinesischen Tartarei Stücke von festzusammengepreßtem Thee, an der Küste des westlichen Afrika die mit dem Namen Kouries bezeichneten Muscheln und in Abyssinien bis auf den heutigen Tag Blöcke von Steinsalz als Geld gebraucht worden sind, obschon man selbst die minder kostbaren Metalle bisweilen dazu gewählt hat, wie in Sparta Eisen in Folge einer ascetischen Politik und im Anfang der Römischen Republik Kupfer wegen der Armuth des Volks, so wurden doch im allgemeinen Gold und Silber von denjenigen Völkern vorgezogen, welche im Stande waren diese Metalle durch eigene Industrie oder durch Handel oder Eroberung zu erlangen. Zu den Eigenschaften, welche sie von Anfang an empfahlen, kam noch eine andere hinzu, deren Wichtigkeit sich erst nach und nach entwickelte. Unter allen Waaren gehören sie zu denen, auf welche die Ursachen, welche sonst Schwankungen des Werthes hervorbringen, am wenigsten Einfluß haben. Ganz frei von solchen Schwankungen ist keine Waare. Seit Beginn der

Geschichte haben Gold und Silber Eine bedeutende nachhaltige Werthveränderung erfahren, nämlich durch die Entdeckung der amerikanischen Bergwerke, so wie einige zeitweilige Abweichungen, wie diejenige, welche während des letzten großen Krieges herbeigeführt wurde, als das Edelmetall durch die Aufspeicherung der Privaten und durch die Kriegscassen der beständig im Felde stehenden ungeheuren Heere in Anspruch genommen wurde. In unserem Zeitalter kann die Eröffnung neuer Quellen der Versorgung, so reichlich wie die Goldgruben am Ural und in Sibirien, in Kalifornien und Australien, der Anfang einer anderen Periode der Werthveränderung sein, über deren Grenzen jetzt Betrachtungen anzustellen, nutzlos sein würde; allein im ganzen genommen ist keine andere Waare Ursachen der Veränderung so wenig ausgesetzt. Ihre Productionskosten sind beständiger als diejenigen der meisten anderen Dinge; und wegen ihrer Dauerhaftigkeit ist zu allen Zeiten die gesammte vorhandene Quantität so bedeutend im Verhältniß zu dem jährlich hinzukommenden Vorrathe, daß selbst bei einem Wechsel in den Productionskosten die Wirkung davon auf den Werth nicht plötzlich eintritt, weil eine sehr lange Zeit erforderlich ist um die vorhandene Menge wesentlich zu verringern, und es selbst nicht rasch von statten geht, dieselbe bedeutend zu vergrößern. Gold und Silber sind demnach mehr als jede andere Waare geeignet Gegenstand von Verbindlichkeiten zu sein, wenn es sich darum handelt, einen gegebenen Betrag in einer fern liegenden Zeit zu empfangen oder auszuzahlen. Wäre die Verbindlichkeit in Getreide ausgedrückt, so könnte eine Mißernte in dem betreffenden Jahre die Schwierigkeit der Bezahlung auf das Vierfache des Beabsichtigten steigern, oder eine überaus ergibige Ernte in solchem Jahre dieselbe auf ein Viertel herabbringen. Wäre die Verbindlichkeit in Tuch ausgedrückt, so könnte eine Fabricationserfindung die Bezahlung dauernd auf ein Zehnthel ihres ursprünglichen Werthes ermäßigen. Es ist freilich bekannt, daß so etwas selbst in dem Falle, wo die Bezahlung in Gold und Silber bedungen war, vorgekommen ist; allein das bedeutende Sinken ihres Werthes nach der Entdeckung von Amerika ist bis jetzt noch das einzige feststehende Beispiel, und auch in diesem Falle trat die Veränderung sehr allmählig ein, indem sie sich über einen Zeitraum vieler Jahre erstreckte.

Nachdem Gold und Silber thatsächlich ein Mittel des Austausches geworden waren, indem sie diejenigen Artikel wurden, gegen welche man gemeiniglich verkaufte und für welche man gemeiniglich kaufte, was nur zu verkaufen oder zu kaufen war, so mußte die Einrichtung des Münzens sich von selbst darbieten. Durch dieses Verfahren ward das Metall in passende Stücke getheilt bis zu dem

kleinsten hinunter und zwar so, daß sie zu einander in einer anerkannten Proportion standen, wodurch die Mühe erspart ward, das Metall bei jedem Wechsel des Besitzes zu wägen und die Feinheit zu prüfen — eine Unbequemlichkeit, welche bei kleinen Umsätzen bald unerträglich geworden wäre. Die Regierungen fanden es in ihrem Interesse, diese Operation selbst vorzunehmen und Privatleuten das Münzen zu untersagen, denn ihre Gewährleistung war in der That oft die einzige, auf welche man Vertrauen gesetzt haben würde. Dieses Vertrauen ist indeß sehr häufig arg gemißbraucht worden. Bis zu den neuesten Zeiten herab haben nämlich verwerfliche Regierungen selten sich ein Gewissen daraus gemacht, in der Absicht ihre Gläubiger zu berauben, auch allen anderen Schuldnern die Befugniß zu ertheilen, die ihren gleichfalls zu berauben, mittelst des groben und unverschämten Kunstgriffes der Münzverschlechterung — der mindest verdeckten unter allen Arten von Betrügerei, welche einfach darin besteht, daß man dem Groschen den Namen Thaler beilegt, so daß eine Schuld von hundert Thalern durch die Bezahlung von hundert Groschen abgefunden werden kann. Es würde ein eben so einfacher Plan sein und dem Zwecke eben so gut entsprechen, wenn gesetzlich bestimmt würde, unter „hundert“ solle künftig immer „vier“ verstanden werden, was in allen pecuniären Contracten ungefähr die nämliche Herabsetzung bewirkt hätte und gar nicht schamloser gewesen wäre. Solche Streiche der Politik werden mitunter auch jetzt noch empfohlen, allein ihre Ausführung hat aufgehört, außer gelegentlich durch das Mittel des Papiergeldes, in welchem Falle, weil man das Sachverhältniß nicht so leicht durchschauen kann, der Charakter einer solchen Transaction etwas weniger schamlos erscheint.

§. 3. Wenn man sich an den Gebrauch des Geldes gewöhnt hat, ist dieses das Mittel, wodurch die Einkünfte der verschiedenen Glieder des Gemeinwesens unter dieselben vertheilt werden, und der Maßstab, wonach sie ihren Besitz schätzen. Da nun die Leute ihre verschiedenen Bedürfnisse immer vermittelst des Geldes anschaffen, so bildet sich bei ihnen eine überaus mächtige Ideenverknüpfung aus, welche sie dazu bringt, Geld in einem höheren Sinne als jeden anderen Artikel als Vermögen anzusehen. Sogar solche Personen, welche ihr Leben lang sich mit der Hervorbringung der nützlichsten Gegenstände abgeben, gewöhnen sich daran, die hauptsächlichste Wichtigkeit dieser Dinge darin zu erblicken, daß dieselben die Fähigkeit haben, sich gegen Geld austauschen zu lassen. Jemand, der Geld ausgibt um andere Artikel zu kaufen, ohne die Absicht diese wieder zu verkaufen, scheint im allgemeinen nach der Vorstellung der Leute einen schlechteren Tausch zu machen, als jemand, der Waaren weg-

gibt um Geld dafür zu erhalten; ersterer scheint seine Mittel zu verschwenden, der letztere sie zu vermehren. Obschon solche Illusionen jetzt einigermaßen verscheucht sind, so waren sie doch lange Zeit mächtig genug, um sich der Denkungsweise aller Politiker in Europa zu bemächtigen, sowohl der speculativen als auch der praktischen.

Es muß jedoch von selbst einleuchten, daß die bloße Einführung einer besonderen Weise, Dinge gegen einander auszutauschen, indem man zuerst eine Sache gegen Geld und dann wieder das Geld gegen etwas anderes austauscht, keinen Unterschied in dem wesentlichen Charakter der Umsätze macht. Es ist nicht das Geld, womit Dinge in Wirklichkeit gekauft werden. Niemandes Einkommen, ausgenommen dasjenige der betreffenden Bergleute, geht aus den edlen Metallen selbst hervor. Die Thaler und Groschen, die jemand wöchentlich oder jährlich erhält, sind nicht dasjenige, was sein Einkommen bildet; sie sind eine Art Marken und Anweisungen, welche er an Zahlungsstatt in jedem beliebigen Laden ausgeben kann und die ihn berechtigen, einen gewissen Werth von Waaren, welche er sich ausucht, zurückzuerhalten. Der Pächter bezahlt seine Arbeiter und seinen Grundherrn mit diesen Marken, da diese Einrichtung ihm wie ihnen am besten zusagt; aber ihr wirkliches Einkommen ist ihr Antheil an seinem Getreide, Vieh und Heu, und es macht keinen wesentlichen Unterschied, ob er diesen Antheil direct unter sie vertheilt oder denselben für sie verkauft und ihnen deren Preis auszahlt. Da wenn er es nicht thäte, sie selbst ihren Antheil für Geld zu verkaufen haben würden, jener aber unter allen Umständen sich mit dem Verkaufe abgibt, so sagt es der Absicht aller am besten zu, daß er ihren Antheil zugleich mit seinem eigenen verkaufe, und so den Arbeitern mehr Zeit zur Arbeit und dem Grundherrn mehr Muße lasse. Die Capitalisten, ausgenommen diejenigen, welche Producenten edler Metalle sind, beziehen keinen Theil ihres Einkommens aus diesen Metallen, weil sie dieselben nur dadurch erhalten, daß sie dieselben mit ihren eigenen Erzeugnissen kaufen. Da nun alle anderen Personen ihr Einkommen durch die Capitalisten ausbezahlt erhalten, oder durch solche, welche ihrerseits Bezahlung von den Capitalisten erhalten haben, und da die Capitalisten von Anbeginn nichts besitzen als nur den Ertrag ihrer Production, so ist dieser Ertrag und nichts anderes, die Quelle aller von ihnen hergegebenen Einkünfte. Es kann, um es kurz zu sagen, wenn man die innere Bedeutung der Sache in Betracht zieht, für die wirthschaftlichen Verhältnisse der Gesellschaft nichts Unwesentlicheres geben als das Geld, außer in seinem Charakter als Einrichtung zur Ersparung von Zeit und Arbeit. Geld ist eine Maschine um schnell und bequem dasjenige auszurichten,

was sonst doch geschehen wäre, nur weniger schnell und bequem, und wie so viele andere Arten von Maschinen, äußert das Geldwesen einen besonderen und selbstständigen Einfluß nur dann, wenn es in Unordnung gerathen ist.

Die Einführung des Geldes tritt der Wirksamkeit keines der in den vorangehenden Capiteln nachgewiesenen Gesetze des Werthes entgegen. Die Gründe, welche die zeitweiligen oder Markt-Werthe der Dinge von der Nachfrage und dem Angebote, so wie ihre durchschnittlichen und anhaltenden Werthe von ihren Productionskosten abhängen lassen, sind eben so anwendbar auf ein Geldsystem wie auf ein System des Tauschhandels. Artikel, die man im Wege des Tauschhandels gegen einander geben würde, werden beim Verkauf für Geld sich für einen eben so großen Belauf davon verkaufen und so noch immer sich gegen einander austauschen lassen, obschon dieser Austausch dann mittelst zweier Operationen statt Einer bewerkstelligt wird. Die Verhältnisse der Waaren zu einander werden durch das Geld gar nicht geändert; was allein neu hinzukommt, ist ihr Verhältniß zum Gelde selbst, nämlich für wie viel oder wie wenig Geld sie sich austauschen lassen — mit anderen Worten, wie der Tauschwerth des Geldes selbst bestimmt wird. Dies ist nun keine Frage von irgend welcher Schwierigkeit, sobald die Täuschung entfernt ist, wornach Geld als etwas ganz Eigenthümliches betrachtet wird, das nicht denselben Gesetzen wie andere Dinge unterliege. Geld ist eine Waare und sein Werth wird gleich demjenigen anderer Waaren zeitweilig durch Nachfrage und Angebot, und auf die Dauer und im Durchschnitte durch die Productionskosten bestimmt. Die Erläuterung dieser Principien, so weit ihre Anwendung auf Geld in Betracht kommt, muß mit einiger Ausführlichkeit gegeben werden, in Betracht der Verwirrung, welche bei Personen, die über diesen Gegenstand keine systematische Belehrung erhalten haben, die gesammte Frage beherrscht, — theils in Folge eines noch nicht ganz verschwundenen Ueberbleibfels der alten irreleitenden Ideenverbindungen und zum Theil durch die nebelhaften und grundlosen Speculationen, welche sich an dieses Thema der Volkswirthschaft mehr als an jedes andere in neuerer Zeit geheset haben. Vom „Werthe des Geldes“ soll daher in einem besonderen Capitel gehandelt werden.